

SPRACHEN

SPRACHEN

SPRÄCHEN

SPRACHEN

SPRACHEN

sprachen

SPRACHEN

Eine verbale Reise durch Europa

GASTON DORREN

ullstein

INHALT

VORWORT	11
I SPRACHEN UND IHRE FAMILIEN	15
1 Litauisch	16
2 Finno-ugrische Sprachen	22
3 Rätoromanisch	27
4 Französisch	32
5 Slawische Sprachen	38
6 Rumänisch	40
7 Ossetisch	46
II SPRACHEN UND IHRE GESCHICHTE	49
8 Deutsch	50
9 Galicisch	55
10 Dänisch	59
11 Normannisch der Kanalinseln	63
12 Jüdische Sprachen	68
13 Isländisch	73
14 Niederdeutsch	79

III	SPRACHEN UND POLITIK	89
15	Norwegisch	90
16	Weißrussisch	94
17	Luxemburgisch	98
18	Westfriesisch	101
19	Schwedisch	106
20	Katalanisch	112
21	Serbokroatisch	117
22	Schweizerdeutsch	121
IV	SCHRIFT UND AUSSPRACHE	127
23	Tschechisch	128
24	Polnisch	132
25	Schottisch-Gälisch	138
26	Sprachen in kyrillischer Schrift	144
27	Estnisch	150
28	Spanisch	156
29	Slowenisch	161
30	Keltische Sprachen	168
31	Aserbaidschanisch	170
32	Limburgisch	173
V	SPRACHEN UND IHR WORTSCHATZ	179
33	Griechisch	180
34	Portugiesisch	186
35	Sorbisch	190
36	Lettisch	194
37	Italienisch	198

38	Samisch	202
39	Bretonisch	208
40	Jiddisch	212
VI SPRACHEN UND IHRE GRAMMATIK		217
41	Niederländisch	218
42	Romanes	223
43	Bulgarisch	229
44	Walisisch	234
45	Baskisch	240
46	Ukrainisch	246
47	Russisch	250
VII SPRACHEN AM (UND IM) ABGRUND		255
48	Monegassisch	256
49	Irisch	259
50	Gagausisch	266
51	Dalmatisch	268
52	Kornisch	271
53	Manx	275
54	Nord- und Saterfriesisch	280
VIII LINGUISTEN UND IHRE EINFLÜSSE		291
55	Slowakisch	292
56	Albanisch	296
57	Germanische Sprachen	301
58	Esperanto	305

59	Mazedonisch	310
60	Türkisch	313
IX	LINGUISTISCHE PORTRÄTSTUDIEN	321
61	Finnisch	322
62	Färöisch	326
63	Gebärdensprachen	329
64	Armenisch	337
65	Ungarisch	341
66	Maltesisch	346
67	Englisch	349
DANK		353
ZUM WEITERLESEN		358
REGISTER		360

VORWORT

»Die Sprache Europas ist die Übersetzung«, hat der italienische Schriftsteller Umberto Eco bemerkt – oder eigentlich waren seine Worte: »La lengua dell’Europa è la traduzione«. Und so ist es. Die Mehrsprachigkeit der Europäer mag zu wünschen übrig lassen, übersetzt und gedolmetscht wird hier dafür wie nirgendwo sonst. Nicht nur in Brüssel und anderen EU-Sitzen, sondern auf dem ganzen Kontinent.

Das Buch, das Sie gerade in den Händen halten, könnte den Eindruck erwecken, Europa sei ein einziges Stimmen gewirr, umfasst es doch ein Sammelsurium an Geschichten über dutzende von Sprachen. Aber tatsächlich widerspricht es Umberto Ecos Bemerkung nicht, sondern illustriert sie vielmehr. *Sprachen: Eine verbale Reise durch Europa* ist selbst dabei, ganz Europa zu bereisen.

Erstmals veröffentlicht wurde es 2012 auf Niederländisch, unter dem Titel *Taaltoerisme* – ›Sprachtourismus‹, alliterierend durch die beiden *t*. Warum in dieser Sprache? Weil sie meine Muttersprache ist – oder genauer gesagt meine erste Schriftsprache (siehe Kapitel 32).

Dann erfolgte der erste Übersetzungsschritt: Die Linguistin Alison Edwards übertrug es, in enger Zusammenarbeit mit mir, ins Englische. 2014 kam die überarbeitete Version als *Lingo* heraus (und wurde ein britischer Weihnachtshit – hurra!). 2016 erschien das Buch auf Schwedisch und Russisch. 2017: auf Deutsch, Norwegisch und Spanisch. Da haben wir’s: Die Sprache Europas ist die Übersetzung.

Allerdings ist diese deutsche Fassung ein bisschen anders.

Mit ihr habe ich mich weit intensiver befasst als mit den meisten anderen, aus einem sentimental und einem praktischen Grund: Die deutsche Sprache ist mir lieb (nein, das sage ich nicht zu jeder), und sie ist dem Niederländischen so viel ähnlicher als dem Englischen, dass es stellenweise sinnvoller war, dem ursprünglichen *Taaltoerisme* zu folgen als *Lingo*. Außerdem ist dieses Buch hier in mancherlei Hinsicht die bisher reichhaltigste Ausgabe. Es umfasst Kapitel, die es in der englischen Übersetzung, aber nicht im niederländischen Original gibt, z. B. über Manx und Dalmatisch; Kapitel, die es im Original, aber in keiner anderen Übersetzung gibt, z. B. über Aserbaidschanisch und Limburgisch; und dazu noch drei nagelneue Kapitel, über Schweizerdeutsch, Niederdeutsch und die friesischen Sprachen in Deutschland. Sollte ein Student oder eine Studentin einer Übersetzerausbildung daran interessiert sein, die genauen Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen dem deutschen, englischen und niederländischen Text zu untersuchen, dann ist er oder sie hiermit herzlich eingeladen, dies zu tun.

Apropos ›er oder sie‹: Der Autor und die Übersetzerin sind sich dessen bewusst, dass die menschliche Gattung zwei Geschlechter umfasst. Sie halten es aber nicht für erforderlich, dass jeder ›Lehrer‹ von einer ›Lehrerin‹ begleitet wird. Eine ›Person‹ kann auch ein Mann sein, trotz des weiblichen Wortgeschlechts. Und genauso kann ein ›Mensch‹ eine Frau sein, trotz des männlichen. Wir werden den Leser, einschließlich der Leserin, gelegentlich daran erinnern, dass die Menschheit nicht bloß aus Mannsbildern besteht. Aber eben nicht ständig – wir denken, Sie haben dafür Verständnis. Und natürlich sind mit Fahrrädern auch Velos gemeint, und mit Aprikosen wollen wir die Marillen nicht ausschließen. Alle werden hier mit eingebunden.

Sprachen ist weit davon entfernt, eine Enzyklopädie zu

sein. Es tut, was der Untertitel verspricht: Es nimmt Sie mit auf eine Reise. In mehr als sechzig Ländern und Landschaften werden Sie eine Geschichte über die Sprache vor Ort erzählt bekommen, die mir bemerkenswert erschien. Meistens von mir natürlich, in einigen Fällen auch von anderen: Die Kapitel über Finnisch, Kornisch, Maltesisch und Russisch sowie das über die Gruppe der keltischen Sprachen wurden von der Linguistin Jenny Audring geschrieben, das übers Manx von der Übersetzerin Frauke Watson.

Wenn Sie ein bisschen so sind wie ich, erhoffen Sie sich von einer Urlaubsfahrt zwei Dinge: sich zu entspannen und von neuen, schönen, interessanten Eindrücken überrascht zu werden. Dieses Buch ist als so ein Urlaub gedacht. Ich wünsche Ihnen eine schöne Reise!

Amersfoort, im März 2017

Auf www.languagewriter.com (Englisch) und www.taaljournalist.nl (Niederländisch) können Sie mehr von und über Gaston Dorren lesen und ihn gerne persönlich kontaktieren – auch auf Deutsch.

Diese beiden Symbole finden sich im Anschluss an die meisten Kapitel. Sie zeigen, vor allem zum Zweck der Unterhaltung, Lehnwörter und mögliche Lehnwörter an.

► weist auf Wörter hin, die das Deutsche aus der betreffenden Sprache entlehnt hat, während

¶ Wörter vorstellt, die es im Deutschen nicht gibt, aber vielleicht geben sollte.

TEIL I

WIE UNS DIE SCHNÄBEL GEWACHSEN SIND

Sprachen und ihre Familien

Die beiden großen Sprachfamilien Europas sind Indoeuropäisch und Finno-ugrisch. Die Abstammung des Finno-ugrischen ist recht überschaubar, ebenso wie seine modernen Varianten (Finnisch und Ungarisch). Der Stammbaum des Indoeuropäischen ist jedoch ein Kuddelmuddel, das sich durch germanische, romanische, slawische und weitere Folgesprachen zieht. In mancherlei Hinsicht kann man seine Geschichte mit einer Familiensaga vergleichen, komplett mit konservativen Patriarchen (Litauisch), zankenden Kindern (Rätoromanisch), Geschwistern, die als Doppelgänger durchgehen könnten (slawische Sprachen), vergessenen Vetttern (Ossetisch), Waisen (Rumänisch und andere Balkansprachen) und Kindern, die es schwer haben, sich abzunabeln (Französisch).

KAPITEL 1

Ein bisschen PIE schadet nie

Litauisch

Es war einmal in einem weit entfernten Land (niemand weiß genau wo), vor tausenden von Jahren (niemand weiß genau wann), als die Tiere gerade nicht mehr sprechen konnten und die Menschen es dafür noch nicht allzu lange taten, da gab es eine Sprache, die heute keiner mehr spricht. Ihr Name ist längst vergessen, wenn sie überhaupt je einen hatte. Kinder lernten diese Sprache von ihren Eltern, wie Kinder dies tun, und brachten sie wiederum ihren Kindern bei und so weiter und so fort, von Generation zu Generation. Im Lauf der Jahrhunderte entfernte man sich immer weiter von dieser alten Sprache. Es war ein bisschen wie bei ‚Stille Post‘: Der letzte Spieler hört etwas ganz anderes als das, was der erste anfangs gesagt hat. Wir, die Menschen aus der heutigen Zeit, sind diese letzten Spieler.

Das gilt natürlich nicht nur für uns Deutsch Sprechende, sondern ebenso für unsere niederländischen Nachbarn – deren Sprache im Prinzip fast die gleiche ist. Auch Englisch

unterscheidet sich nicht groß, genau wie Spanisch, Polnisch oder Griechisch. Denn wer genau hinsieht, erkennt, dass sogar sie Ähnlichkeiten mit dem Deutschen haben. Noch weiter entfernt gibt es Sprachen, wie Armenisch, Kurdisch oder Nepalesisch, bei denen zwar sehr genau hingesehen werden muss, um verwandte Züge zu erkennen, aber sie sind vorhanden. Jede einzelne von ihnen ist aus einer Sprache hervorgegangen, die vor ungefähr sechzig Jahrhunderten von einem Volk gesprochen wurde, dessen Namen wir nicht kennen. Und weil niemand weiß, wie diese Sprache hieß, hat man sich eine Bezeichnung für sie ausgedacht. Im Deutschen wird sie meist *Indogermanisch* genannt, wir halten uns hier jedoch an die international übliche Bezeichnung *Indoeuropäisch* oder auch *Protoindoeuropäisch*, kurz PIE.

Beide Begriffe sind eigentlich nicht ganz zutreffend. Das Wort *proto* (›erst‹) erweckt den Eindruck, dass es vor dieser Sprache keine andere gegeben hat, was nicht stimmt. Außerdem weist ›Indoeuropäisch‹ auf ein Sprachgebiet von Indien bis Europa hin, ›Indogermanisch‹ auf einen Teil davon. Tatsächlich aber spricht nahezu jeder in Nord- und Südamerika eine Sprache, die von PIE abstammt, während in Indien über 200 Millionen Menschen Sprachen sprechen, die historisch keinerlei Verbindung zu PIE haben. Zutreffend ist, dass über 95 Prozent der heutigen Europäer eine indoeuropäische Sprache sprechen – also eine Sprache, die von PIE abstammt.

PIE und seine Sprecher sind im Nebel der Jahrhunderte verblasst. Sprachwissenschaftler bemühen sich jedoch, diesen Nebel ein wenig aufzuklären, indem sie rekonstruieren, wie PIE geklungen haben könnte. Dies tun sie vor allem anhand alter Dokumente der Nachfahren PIEs, wie Latein, Griechisch und Sanskrit, aber auch anhand modernerer Sprachen: von altirischen Ogham-Inschriften (4. Jahrhundert) über das



Eine Karte europäischer Sprachen (1741) mit den ersten Zeilen des Vaterunser auf Litauisch.

Hildebrandslied (9. Jahrhundert) bis hin zu den ältesten geschriebenen Überresten des Albanischen (15. Jahrhundert) und sogar litauischen Dialekten.

Um etwa das alte PIE-Wort für ›Zunge‹ zu rekonstruieren, nehmen die Linguisten sich zunächst alle Übersetzungen dieses Begriffs in den genannten Folgesprachen vor, wie zum Beispiel *lezu*, *liežuvis*, *tengae*, *tunga*, *dingua*, *gjuhë*, *käntu*, *językū* und *jihva* (›Zunge‹ auf Armenisch, Litauisch, Altirisch, Schwedisch, Altlatein, Tocharisch A, Altslawisch und Sanskrit). Auf den ersten Blick haben sie wenig miteinander gemein. Aber wenn man Reihen wie diese systematisch betrachtet, tauchen allerlei Muster auf. Nach und nach kristallisiert sich heraus, dass die eine Sprache PIE konsequent auf eine bestimmte Weise weiterentwickelt hat (›deformiert‹, wenn man

so will) und die andere wiederum ganz anders damit umgegangen ist. Wenn man diese Prozesse so weiterverfolgt, kann man sich bis zum ursprünglichen Wort zurückarbeiten.

Durch diese Detektivarbeit konnten viele Informationen gewonnen werden, aber leider sind die Ergebnisse für Nichtlinguisten wenig erhelltend. Um beim Beispiel ‚Zunge‘ zu bleiben: Das PIE-Wort dafür war allem Anschein nach **dng^hwéh₂s*. Das Sternchen (*) wird nicht ausgesprochen, sondern zeigt an, dass das Wort auf der Grundlage nachfolgender Sprachen rekonstruiert worden ist. Die anderen Zeichen stehen jeweils für einen Laut – aber welche Laute dies genau sind, können nur Spezialisten sagen (und sogar ihnen bleiben einige davon ein Rätsel). Kurzum, das Ergebnis ist ziemlich abstrakt und nicht leicht nachvollziehbar.

Gibt es eine Möglichkeit, die Kluft zwischen der Sprache unserer Urahnen und unserer eigenen zu überbrücken? Können wir PIE nicht etwas zugänglicher und seine Sprecher menschlicher machen? Könnten wir die Sprache und das Volk wieder zum Leben erwecken? – Die Antwort lautet: Ja, bis zu einem gewissen Grad. Und Vilnius, die Hauptstadt Litauens, ist ein guter Ort dafür.

In Vilnius wurde Marija Gimbutas geboren (1921–1994), eine Sprachwissenschaftlerin, die in den fünfziger Jahren die sogenannte Kurgan-Hypothese entwickelte, nach der die Sprecher von PIE in den weiten Steppen nördlich des Schwarzen und des Kaspischen Meers angesiedelt waren (dort, wo sich heute die Ukraine und das südliche Russland befinden), und zwar um 3700 v. Chr. ›Kurgan‹ ist Türkisch für Hügelgrab und verweist auf die vielen alten Grabhügel, die in der gesamten Region gefunden wurden. Gimbutas vermutete, dass die Kultur, die einige der Gräber hervorgebracht hat – eine so weit entwickelte Kultur, dass man Pferde zähmte und sogar in Streitwagen fuhr –, die Quelle des PIE

war. Obwohl diese Theorie nicht unumstritten ist, wird sie weitgehend anerkannt.

Wenn Sie PIE persönlich näher kennenlernen möchten, ist Vilnius ein gutes Ziel, denn von allen lebenden Sprachen der Welt ist Litauisch PIE am ähnlichsten. Heutige Litauer könnten sich zwar nicht mit den alten Indoeuropäern verständigen, aber sie könnten sich deren Sprache weitaus schneller aneignen als Griechen oder Nepalesen, ganz zu schweigen von Deutschen. Die Übereinstimmungen sind zahlreich. ›Sohn‹ beispielsweise heißt auf Litauisch *sūnus* und auf PIE **suh₂nus*. *Esmi* heißt auf PIE ›ich bin‹, und das gleiche Wort kommt in einigen litauischen Dialekten vor (in der Standardsprache von Vilnius ist es ›*esu*‹). Das Litauische hat viele Laute aus PIE beibehalten, während diese sich in den anderen Sprachen abgewandelt haben, im Deutschen zum Beispiel während der Ersten und der Zweiten Lautverschiebung. Nehmen wir das Wort für die Zahl 4. Sowohl das deutsche *vier* als auch das litauische *keturi* stammen von **kwetwɔres* ab. Nur ein Experte kann die Verwandtschaft zwischen **kwetwɔres* und dem deutschen *vier* erkennen, wohingegen die Ähnlichkeit mit dem litauischen *keturi* auch für Nichtlinguisten offensichtlich ist.

Vielleicht sogar noch auffälliger sind die grammatischen Gemeinsamkeiten. PIE hatte acht Fälle, Litauisch hat immerhin noch sieben. In anderen Sprachen wie Polnisch gibt es ebenfalls sieben Fälle, aber nur im Litauischen sind sie ähnlich wie im PIE. Und wie im PIE haben einige litauische Dialekte nicht nur die regulären Singular- und Pluralformen, sondern auch einen eigenen ›Dual‹, der eine Zweizahl von Objekten bezeichnet. Das ist in den heutigen indoeuropäischen Sprachen selten, wobei Slowenisch eine wichtige und stolze Ausnahme bildet. Auch im Bairischen und Jiddischen ist der Dual noch ansatzweise vorhanden.

Verbkonjugationen, Satzbau, Akzentsysteme, Suffixe – viele Elemente des Litauischen bezeugen dessen Abstammung von PIE. Sie alle haben zweihundert Generationen überlebt, und das mit ziemlich wenigen Änderungen. Damit sind die Litauer unbestritten europäische Stille-Post-Meister.

➤ Während PIE in den Wurzeln des Deutschen steckt, hat Litauisch ihm doch so gut wie keine Wörter vererbt. Das Wort *Elen*, eine veraltete Bezeichnung für ›Elch‹, könnte aus dem Litauischen stammen.

¶ *Rudenėja* – das litauische Wort für den Herbstbeginn in der Natur.
